Was hat »Wissenschaft« in Missionswissenschaft zu suchen?

von Francis X. D'Sa SJ

Zusammenfassung

Wenn sich ein Fach seinem Wesen entsprechend entfalten soll, braucht es sein eigenes Revier. Spezifisch geht es hier um die Missionswissenschaft, als das Fach, das sich mit Mission beschäftigt. Der Beitrag bestreitet die Legitimität von »Wissenschaft« in »Missionswissenschaft«, versteht dies aber explizit nicht als Angriff auf die Wissenschaft an sich. Vielmehr zielt der Autor auf eine Grundlagenerklärung ab, die einerseits helfen kann, Mission – gerade in den Missionsländern selbst – in klarerem Licht zu betrachten, andererseits aber auch Implikationen einer Kolonial-Missionstheologie abbauen möchte.

Schlüsselbegriffe

- Wissenschaftstheorie
- Mission als Sendung
- Verkündigung, Zeugnis und Dialog
- Raimon Panikkar

Abstract

If a subject is to develop in keeping with its essence, it needs its own domain. The matter of particular interest here is mission studies as the subject that concerns itself with mission and missionary activity. The contribution refutes the legitimacy of »scholarly studies« in »mission studies«, but does not explicitly understand this as an assault on scholarly studies per se. The author is aiming instead at a clarification of the fundamentals which, on the one hand, can help one to view mission and missionary activity – especially in the missionary countries themselves – in a clearer light, but which, on the other hand, also seeks to reduce the implications of colonial missiology.

Keywords

- Scientific theory
- Mission as a sending forth
- Proclamation, witness and dialogue
- Raimon Panikkar

Sumario

Si una disciplina académica debe desarrollarse según su esencia, necesita un terreno propio. El artículo trata de la misiología o ciencia de la misión como la disciplina que se ocupa de la misión. Pone en cuestión la legitimidad del término »ciencia« en ese caso, pero no lo entiende como un ataque a la ciencia en cuanto tal. El autor busca más bien una aclaración fundamental que por una parte pueda ayudar a comprender mejor la misión – precisamente en los llamados países de misión –, y por otra pueda reflexionar sobre las implicaciones de una misiología postcolonial.

Conceptos claves

- Teoría de la ciencia
 - Misión como envío
 - Anuncio, testimonio y diálogo
 - Raimon Panikkar
-

1 Einführung in die Problematik

Jedes Fach muss sein Revier haben, wenn es sich ordentlich, seinem Wesen entsprechend, entfalten soll. Spezifisch sprechen wir hier von Missionswissenschaft, von dem Fach nämlich, das sich mit Mission beschäftigt. Es ist mir schleierhaft, warum die Disziplin, die mit Mission zu tun hat, einer Ergänzung wie »Wissenschaft« bedarf, um sich zu bezeichnen. Oder anders gewendet, nichts gegen Missionswissenschaft als eine Branche oder einen Zweig von Mission; das Kompositum »Missionswissenschaft« führt die Bedeutung von Mission in die verkehrte Richtung. Die Festschrift zum 100. Jahrgang der *Zeitschrift für Missionswissenschaft und Religionswissenschaft* (ZMR) gibt Anlass, Gedanken zu diesem Thema vorzulegen.¹

Um zweierlei geht es mir in diesem Beitrag, erstens: Was immer die Bedeutungsnuancen von Wissenschaft gewesen sein mögen, als das Fach auf den Namen »Missionswissenschaft« getauft wurde – heute ist die Bezeichnung irreführend und fehl am Platz. Meine Vorgehensweise soll das zeigen. Der Beweis ist der Weg der Wissenschaft, nicht des Wissens (*scientia*). Das Wissen ist eine Reflektion des Widerfahrens, keine Information. Zweitens: Die Ergänzung von Mission durch »Wissenschaft« ist eine unnötige Verengung des Missionsgeistes. Von vornherein beeinträchtigt sie die Betrachtungsweise, und dadurch lässt sie dem Verständnis von Mission keine Gerechtigkeit widerfahren.

Dies ist kein Angriff auf die Wissenschaft, noch weniger auf die Naturwissenschaft. Es ist eher eine Grundlagenerklärung, die besonders uns in den Missionsländern einerseits helfen könnte, die Sache Mission im klaren Licht zu betrachten, andererseits auf manche *kolonial*-politischen Implikationen einer *Kolonial*-Missionstheologie hinzuweisen und ihnen vorzubeugen. Denn manche in den Missionsländern wie Indien haben nach wie vor das *Kolonial*-Verständnis von Mission, wo der *Kolonial*-Christus im Mittelpunkt der Religionslandschaft herrscht und alles dominiert. Wie dann all das mit der Wissenschaft und der Mission im Zusammenhang steht, bleibt am Schluss des Beitrags zu klären.

Kurz: Ich bestreite also die Legitimität von »Wissenschaft« im Titel Missionswissenschaft und meine, dass es eher ein Danaer-Geschenk ist. Je früher man die Mission davon befreit, desto authentischer wird das Missionsverständnis.

2 Mission als Sendung ist die Hauptsache

Mission bzw. Sendung ist eines der wichtigen Grundsymbole des neutestamentlichen Sprachgebrauchs. So z. B. glauben die Getauften, dass sie Gesandte sind, weil sie durch die Taufe die »Sendung« empfangen haben, die Botschaft Jesu gelesen und ungelesen weiter

¹ Nachdem ich von dem kritischen Gedankenaustausch bezüglich Naturwissenschaftsverständnis und Methode zwischen dem Atomphysiker und Denker Hans-Peter Dürr und dem Philosophen-Mystiker Raimon Panikkar ganz angetan bin, finde ich, wäre es nicht fehl am Platz, hier auf ihre Gedanken hinzuweisen: Hans-Peter DÜRR/Raimon PANIKKAR, *Liebe – Urquelle des Kosmos. Ein Gespräch über Naturwissenschaft und Religion*, hg. von Roland ROPERS, Freiburg i. Br. 2008.

² Raimon PANIKKAR, *Der neue religiöse Weg. Im Dialog der Religionen leben*, München 1991, 50-81.

³ Beim Katholikentag in Leipzig leitete Jesuitenpater Hermann Kügler die Kontaktstelle der katholischen Kirche in der Leipziger Innenstadt, die den Dialog mit Konfessionslosen sucht. Im Jesuitenheft der Deutschen Provinz schreibt er: »Bei einer Befragung sollten Passanten in Leipzig angeben, ob sie religiös oder atheistisch seien. Eine junge Frau antwortete irritiert: ›Ich verstehe die Frage nicht. Ich bin weder

religiös, noch atheistisch. Ich bin normal!« Für den Jesuitenpater Hermann Kügler ist die Aussage typisch: »Im Leben der meisten Menschen hier kam und kommt die Frage nach Gott einfach nie vor.« Etwa 75 Prozent der Sachsen sind »normal«, gut 20 Prozent evangelisch und 4 Prozent katholisch!

zu verkündigen und durch Wort und Tat zu bezeugen. Solche Verkündigung von einem Gesandten hat besondere Qualität, so glaubten die Gesandten zumindest. Mission gehört zu den *prima essentialia* der Kirche Jesu Christi. Das ist leicht verständlich, denn die Kirche selber ist Mission *par excellence*.

Ferner: Ein gläubiger Christ ist schlicht und einfach ein Gesandter, ein Beauftragter. Kirchenzugehörigkeit hat an erster Stelle mit dieser Mission zu tun. Allerdings wird heute ein praktizierender Christ verstanden als jener, der sonntags in die Kirche geht, kommuniziert und sich an die Kirchengebote hält. Ein indischer Bischof drückte dies auf folgende Weise aus: »Wir haben unser Volk sakramentalisiert, aber nicht evangelisiert!« Paraphrasiert würde dies bedeuten: Das Kirchenvolk hat nicht das Bewusstsein erhalten, dass Christen an erster Stelle vom Gottesgeist Gesandte sind! Und die Folgen davon sind die sakramentalisierten, aber nicht evangelisierten Christen.

Die sakramentalisierten Christen konzentrieren sich meistens auf die Doktrinen (*doctrines*) und übersehen die Glaubenslehren (*beliefs*).² Sie bekämpfen andere Religionsgruppen und blockieren jedwede Verständigungsbewegung. Sie sind eher ideologische als Glaubensgruppen, eben weil ihnen das Bewusstsein der echten Sendung fehlt. Auch fehlt ihnen die Unterscheidung der Geister. Sie vergessen, dass es nicht die religiösen Praktiken sind, die die Christen *primär* ausmachen, sondern der Geist seines Sohnes, den Gott in unsere Herzen entsandte, [und] der schreit: Abba, Vater du! (vgl. Gal 4,6; Übers. Fridolin Stier). Dementsprechend sind Christen diejenigen, die auf diesen Geist hören.

Man darf dies nicht falsch verstehen. Es geht nicht darum, das Leben der Sakramente zu bagatellisieren. Es geht aber darum, dem umfassenderen Evangelisierungsprozess die Priorität zu geben, denn das Sakramentenleben entspringt ihm. Das Sakramentenleben auf Kosten der Evangelisierung ist suspekt, besonders wenn man das eine gegen das andere ausspielt.

Aber das ist schon eine Kritik der Art Missionierung (sicherlich in Indien), wo das ganze kirchliche Leben fraglos zugunsten der Sakramentenpraxis durchgeführt wird. Man ist stolz, dass die Praxis der Pastoral so erfolgreich ist. Überall sind die Sonntagsgottesdienste voll ausgelastet. Dass aber die Theologie und theologische Forschung einerseits und die Pastoralpraxis andererseits Parallelen sind, die sich naturgemäß nicht treffen können, das ist ein Problem, das keiner wahrhaben will. Die Aufregung bei Volk, Pfarrer und der Hierarchie gilt immer zuerst und zuletzt der Sakramentenfeier, nicht der Relevanz, noch weniger der Sinnfrage, wo auch die Frage der Sendung aktuell werden sollte. Das scheint niemanden zu stören! Auch bei der Art der Feier taucht überhaupt die Frage nicht auf: Wie könnte eventuell eine Sakramentenfeier in Gegenden sinnvoll zelebriert werden, wo Andersgläubige in größeren Zahlen in der Umgebung wohnen?

3 Sendung und die anderen Religionen

Wenn wir Christen von Andersgläubigen oder Nicht-Gläubigen sprechen, brauchen wir nicht an erster Stelle an deren Bekehrung zu denken, sondern an eine sinnvolle Vermittlung der christlichen Botschaft. Es ist erstaunlich, wie wenig in dieser Richtung getan wird, obwohl so viel über Mission gesprochen und geschrieben wird. Was sinnvolle Vermittlung der christlichen Botschaft betrifft, ist nicht viel geschehen und geschieht auch nicht viel Wissenswertes.³ Die Frage nach Sinn ist heute relevanter geworden als die Frage nach Gott. Die Missionsfrage bewegt sich heute in der Richtung von Sinn, Lebenssinn, weniger von Gott und Gottes Existenz!

Mein Eindruck ist, dass wir in der Kirche viel zu viel Aufhebens machen um die schon Bekehrten. Die anderen aber lassen wir links liegen, vermutlich aus dem einfachen, aber nicht zugegebenen Grund, dass es zu müheselig ist, sich mit ihnen zu beschäftigen. Wegen deren Anderssein bedarf es spezieller Ausbildung, des Studiums ihrer Tradition[en], Verstehens-Schwierigkeiten usw. Hier brauchen wir Hilfe von den Religions- und Kultur-Experten wie auch Pädagogen usw. Am Ende hat man alles daranzusetzen, die christliche Botschaft sinnvoll zu übersetzen, jedes Mal anders je nach Glaubensgruppe, ihrer Kultur und Tradition.

Das ist gerade das Anliegen, was Sendung betrifft. Nimmt man den Anspruch der Sendung ernst, so hat man die Pädagogik und die Verkündigung an den kulturellen und religiösen Kontext anzupassen. Das ist überhaupt keine einfache Aufgabe, besonders wenn es um ein multikulturelles Missionsland wie Indien geht! Genauso schwierig bzw. dürftig wird es sein, wenn es um säkularisierte Länder geht. Je nach Land wird es anders sein, weil auch der Säkularisierungsprozess je nach der Kultur eine andere Auswirkung gehabt haben wird.

Heute dürfen wir nicht mehr allgemein von »Adivasi-Religion«, »Buddhismus«, »Christentum«, »Hinduismus«, »Islam« usw. sprechen, weil jede von ihnen nun so vielfältig geworden ist. Die Lokalkirchen haben die Aufgabe, sich mit ihnen und ihrer Tradition zu beschäftigen. Da werden sie die Eigenart der verschiedenen Traditionen entdecken.

Jeder muss die lokale Eigenart seines Landes, seiner Kultur, seines Kontexts usw. ernst nehmen. Der jetzige Papst als Pastor Bonus der Gesamtkirche zeigt, wie er seine diesbezügliche Aufgabe erfüllt. An seinen Audienzen nehmen verschiedenste Gruppen von Menschen teil, und dennoch findet er wunderbare Resonanz dabei. Ich glaube, der Grund dafür liegt darin, dass er die Gemeinsamkeiten wie die Weltprobleme in seinen »common sense«-Ansprachen hervorhebt. Er nimmt z. B. die aktuellen Themen des Tages, die allen durch Zeitungen und Fernsehen bekannt sind, auf und kommentiert sie. Schlicht und einfach bezieht er Stellung (z. B. bei Themen wie dem der Flüchtlinge) und zeigt, wie das jeweilige Thema mit der christlichen Botschaft und Praxis zusammenhängt. Selten verliert Papst Franziskus ein Wort über kirchliche Lehre, vielmehr setzt er sich mit Tagesthemen und Geschehnissen auseinander, die die Weltgemeinschaft betreffen und berühren.

Damit setzt er seine Hermeneutik für die Welt-Katechese voraus. Denn es hat mit dem Dialog des gemeinsamen Engagements für die gemeinsamen Probleme der Welt zu tun. Dahinter steckt die Einsicht: Was uns alle betrifft und alle berührt, das hat das Potential, alle zusammenzubringen und zum gemeinsamen Engagement für den Frieden zu führen.⁴

4 Die Sendung zielt auf Verkündigung, Zeugnis und Dialog

Sendung und Liebe sind keine Einbahnstraße. Es leuchtet uns ein, dass Liebe zuerst erkannt werden muss, damit wir sie annehmen können. So ähnlich ist es mit der Sendung. Die Aufgabe der Sendung muss erkannt und angenommen werden.

Die Sendung, die teils ein juridisches Konzept, aber überwiegend ein religiöses Phänomen ist, drückt sich durch zwei Aufgaben, Verkündigung und Dialog, aus – Aufgaben, die die Beschaffenheit der Sendung näher klären.⁵ Von der Dynamik der Sendung her scheint sie, erstens, eine zentrifugale Kraft zu sein, die aus sich heraus gehen muss, um ihre Verkündigungsaufgabe zu konkretisieren. Das aber ist erst der Anfang wie beim Prozess des

Säens, wo gleichsam das Warten in hoffnungsvoller Geduld genauso wichtig ist wie das Säen. Ihrerseits macht die Hoffnungsdynamik, die der Sendung entspringt, deutlich, was für eine wichtige Rolle die Hoffnung in der Sendungsentfaltung spielt. Die Erinnerung an die Taten des Großen Geheimnisses, hervorgerufen durch die Verkündigung, erweckt möglicherweise (unthematisch) in den Hörern Hoffnung, es möge auch ihnen Ähnliches widerfahren (die zentripetale Kraft). Wenn solche Resonanz sich verbreitet und auch die Ohren des Verkündigers bzw. der Verkündiger erreicht, so nimmt die Sendung an Kraft zu; dadurch gewinnt sie auch an Glaubwürdigkeit (die Kreisbewegung).⁶

Zur Sendung gehört wesentlich sowohl persönliches als auch gemeinschaftliches Zeugnis. Persönliches Zeugnis bezieht sich auf einzelne Personen und gemeinschaftliches bezieht sich auf die Gemeinschaft (Kirche). Einzelne Gläubige legen Zeugnis ab, wenn sie die Sakramente wahrnehmen und die Liturgie feiern. Dazu notwendig ist die spirituelle Haltung, um mit dem ganzen Herzen dabei zu sein, nicht nur routinemäßig. »Es ist der Geist, der beseelt; der Leib nützt nichts!«

Dass das Zeugnis schon zur Sendung gehört, darüber gibt es keine Zweifel. Dennoch kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, dass es sich dabei meistens um eine moralische Perspektive handelt, z. B. Zeugnis als gutes Beispiel, den Mitmenschen ein gutes Beispiel geben. Sicherlich ist dies nicht ausgeschlossen. Das Wesentliche des Zeugnisses jedoch liegt nicht darin. Das Eigentliche des Sendungszeugnisses liegt darin, dass man ist, was man verkündet, und umgekehrt: was man verkündet, das ist man, egal ob man dadurch ein gutes Beispiel ist oder nicht. Es geht hier um Transparenz und die innere Aufrichtigkeit in Glaubenssachen.

Der Hörer will das Bezeugte verinnerlichen. Dadurch sollte das Zeugnis einverleibt werden. Bis jetzt ist es so gewesen, dass die HörerInnen so vom Zeugnis begeistert waren, dass sie ihre bisherige Tradition aufgaben und sich ganz der sie begeisternden Religion hingaben. In der herkömmlichen Sprache ausgedrückt, heißt dies, sie sind zur neuen Religion konvertiert.

In unserer Zeit geschieht etwas Neues, und zwar auf beiden Seiten: auf der Seite des Verkündigers und auf der Seite des Hörers. Die HörerInnen sind von ihrer Religion überzeugt und wollen sie keineswegs aufgeben. Andererseits merken sie, dass das, was der Verkünder verkündet, auch sinnvoll zu sein scheint. Sie wollen mehr wissen, auch wie man das Neue mit dem Alten oder das Alte mit dem Neuen organisch in Einklang bringen kann. Das ist der Beginn der dialogischen Bewegung.

Die Entdeckung der Dynamik des Dialogs als Teil der Sendung ist neueren Datums.⁷ Deshalb haben immer noch eine Reihe von christlichen, besonders katholischen, Gläubigen

4 Das römische Dokument *Dialog und Verkündigung* spricht vom Dialog des Lebens, Dialog des gemeinsamen Engagements, Dialog der Experten und Dialog des spirituellen Austausches: PÄPSTLICHER RAT FÜR DEN INTERRELIGIÖSEN DIALOG/KONGREGATION FÜR DIE EVANGELISIERUNG DER VÖLKER, Überlegungen und Orientierungen zum Interreligiösen Dialog und zur Verkündigung des Evangeliums Jesu Christi, 19. Mai 1991, Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 102, hg. vom SEKRETARIAT DER DEUTSCHEN BISCHOFSKONFERENZ, Bonn 1991, 42.

5 Es scheint in diesem Zeitalter eine Tendenz zu geben, alles Religiöse inklusive Sendung juristisch zu betrachten.

6 So soll es gewesen sein in der Zeit vom Belgischen Jesuit Constant Lievens im 19. Jh. in Chotanagpur (heute Bundesländer Jharkhand und Chhattisgarh), seitdem die Kirche schnell zuzunehmen begann.

7 Siehe Jacques DUPUIS, Der interreligiöse Dialog als Herausforderung für die christliche Identität, in: Zeitschrift für Missionswissenschaft und Religionswissenschaft 88/1 (2004) 3-19.

Schwierigkeiten, die anderen Religionen ernst zu nehmen. Papst Johannes Paul II. hatte z. B. mit dem gemeinsamen Beten mit Führern verschiedener Glaubenstraditionen begonnen. Aus verschiedenen Gründen hatte Papst Benedikt XVI. diese Praxis nicht fortgesetzt. Im Gegenteil, er untersagte sie. Allerdings zeigt Papst Franziskus keine solche Allergie und geht seinen eigenen Weg der Spontaneität.

Der Dialog, wie gesagt, ist eine Neuentdeckung in der offiziellen Lehre der Kirche. Vorher haben die Theologen verschiedentlich darüber geschrieben: zögernd, vorschlagend, ablehnend, Zweifel äußernd, unterscheidend akzeptierend usw. Das ist ein Paradebeispiel, wie Theologie in der Kirche sich entfaltet und weiterentwickelt.⁸ Wir merken jetzt den Stellenwert, den der Dialog in der offiziellen Lehre der Kirche im Laufe der Zeit angenommen hat. In seiner Enzyklika *Redemptoris missio* § 55 schrieb Johannes Paul II.: »Der interreligiöse Dialog ist Teil der Sendung der Kirche zur Verkündigung des Evangeliums.«

Der Dialog engagiert beide, den Bezeugenden und den Hörer, in einem Hin-und-Her-Gespräch auf eine Art und Weise, dass *sensim sine sensu* die Präsenz einer höheren Instanz sich plötzlich mitten im Gespräch spürbar macht. Während das Zeugnis den Hörer auf den das Zeugnis Gebenden öffnet, öffnet der Dialogprozess beide aufeinander und, ohne dass Sprecher und Hörer es merken, auf die höhere Instanz zu, die plötzlich im Gespräch [als Dirigent] gegenwärtig geworden ist.

Was die Beschaffenheit der Sendung betrifft, war das kein großes Geheimnis. Und von der Rolle des Zeugnisses wussten wir auch ungefähr, aber Bedeutsamkeit und Stellenwert waren uns nicht so bewusst wie in den letzten Jahren. Aber was den Dialog betrifft, ist das neu und wir werden uns dessen Natur, Notwendigkeit, Dringlichkeit und, vor allem, Schwierigkeit zunehmend bewusster.

5 Der Prozess des Dialogs

Ohne eine Initiative von außen kann kein Dialog beginnen. In unserem Fall kann das der Verkünder sein (oder die Verkünderin). Der Verkündiger kann uns im ersten Augenblick verunsichern oder im Falle einer Schrift, faszinieren. Auf alle Fälle wird damit das Interesse bzw. die Unruhe der ZuhörerInnen erweckt. Die Frage ist: Wie verhält sich das Interessante bzw. das Bedrohliche zum Glauben der Betroffenen? Hier hat jede Glaubenstradition zuerst ihren Standpunkt auszuarbeiten, woraus die einzelnen Gläubigen Lebenssinn schöpfen können.

Im jetzigen Stadium der katholischen Kirche finden wir diesbezüglich viele Meinungen. Die von Raimon Panikkar kann ich mir ohne Weiteres aneignen, auch wenn auf den ersten Blick sein Vokabular christlich zu sein scheint. Rücksicht nehmend auf die anderen Traditionen und Religionen hat Panikkar seinen Standpunkt formuliert. Denn unbeschadet dessen kann jede Religion ihren eigenen Standpunkt und Platz darin vertreten bzw. entfalten.

Die Sinnmitte für die Christen ist Christus, und sie betrachten die ganze Wirklichkeit inklusive aller Religionen und Traditionen mit der Christus-Brille, denn durch ihn, mit ihm und in ihm ist alles geschaffen. Ist das nicht der Kolonial-Christus? Ganz und gar

⁸ Diesbezüglich liefert Dupuis eine kurze geschichtliche Skizze, vgl. ebd., 3-7.

nicht! Denn Panikkar geht einen Schritt weiter und sagt, jetzt müsse jede Religion ihre Sinn-Brille finden. Die Buddhisten müssen ihre eigene Sinn-Brille finden, die Sikhs ihre eigene, die Hindus, die Muslime usw., alle müssen ihre eigene Sinn-Brille entdecken. Jede Religionsgemeinschaft betrachtet dann damit die Wirklichkeit. Wir verstehen einander zum Teil nicht, eben weil wir alle eine je eigene Sinn-Brille tragen und durch sie die Wirklichkeit wahrnehmen. Die Schwierigkeit hier ist die, dass jede Tradition ihre Sinnentdeckung in ihrer je eigenen Kultursprache ausdrückt. Das ist der wirkliche Anfang des interreligiösen und interkulturellen Dialogs.

Auf den ersten Blick scheint dies ein Relativismus zu sein, ist es aber nicht, denn das Anderswahrnehmen wird von der jeweiligen Kosmovision bedingt. Panikkar nennt dies Relativität oder Relationalität. Der Blick ist relativ zu der Kosmovision; denn nur innerhalb dieser Kosmovision hat der Blick Gültigkeit. Die Relation zur Kosmovision bestimmt die Gegend, die Tragweite ihrer Validität. Weil niemand einen 360-Grad-Blick hat oder haben kann, haben sie alle notwendig einen Teil-Blick. Bedingte Wesen haben einen bedingten Blick, auch von einer unbedingten Offenbarung. Deshalb und auf diese Weise tragen sie alle zum Gesamtblick bei. Der interreligiöse Blick ist gleichsam eine Art Puzzle ohne Muster, wo wir versuchen, die verschiedensten Teile zusammenzutun. Jeder Beitrag ist nicht nur wichtig, er ist unentbehrlich, was das Gesamtbild angeht.

Auf diese Weise werden wir einander und unsere jeweilige Religion ernst nehmen. Es geht nicht darum, wer besser oder schlechter, wer größer oder kleiner ist, sondern ob eine Religionsgemeinschaft etwas Gültiges zum Gesamtbild beitragen kann. Auf den Punkt gebracht: Wie steht eine Gemeinschaft im Bezug zum Wohl der gesamten Menschheit, ja sogar zum Wohl der gesamten Wirklichkeit?

Der interreligiöse Dialog ist anfänglich eine unbewusste innere Bewegung, die auf der Suche nach Prozessen ist, die unsere Sinnsuche ergänzen und vertiefen. Je nach der Tiefe und Weite der Suche, werden die Sinn-Inputs besser sortiert und eingeordnet – meist geschieht dies unbewusst. Dieser Prozess ist eher symbiotisch als thematisch. Die Urreligionen z. B. sind viel naturverbundener (unbewusst) als die monotheistischen Religionen; hingegen drücken die letzteren ihre Glaubenssätze deutlicher als die ersteren aus. Im Dialogprozess werden sie sich dies merken und Einiges voneinander lernen.

Worauf ich hinaus will, ist dies: Was das innere Leben betrifft, unternehmen die Menschen nur etwas, wenn sie von innen her bewegt werden. Erst im Laufe der Zeit wird ihnen die Sache klar und der Prozess thematisch. Heute können wir verstehen, wie es z. B. zur besseren Verständigung zwischen gewissen christlichen Gruppen in Europa gekommen ist, was die Hindernisse waren und wie sie beseitigt wurden. Dies ist kein Prozess, der von einzelnen Menschen gestaltet wird; vielmehr ist er ein vielschichtiger Prozess, dessen Gestaltung von Beiträgen aus verschiedensten Seiten wächst und daher auch aus verschiedenster Perspektive untersucht werden muss.

Früher war die »gegenerische« Seite nicht immer verfügbar, die in unseren früheren Missionsstudien kein Wort zu verlieren hatte. Heute ist sie wortgewandt geworden und wirft viele Herausforderungen auf, stellt Kampfansagen in den Raum und bestreitet sogar die Wahrhaftigkeit unserer Behauptungen. Wie dem auch sei, sie hat jetzt begonnen zu sprechen und ihre Seite der Geschichte zu behaupten. Vieles dabei ist pure Reaktion; aber unter ihnen sind auch Historiker, die man ernst zu nehmen hat. Dann beginnen auch wir zu zweifeln, ob z. B. manche unserer Märtyrer wirklich Märtyrer waren oder einfach Fanatiker, die die »Einheimischen« vermutlich dadurch zur Aggression provoziert haben, dass sie, was ihnen als heilig galt, schändeten. Was für uns heilig ist, braucht nicht für die anderen heilig zu sein und umgekehrt.

6 Wissenschaft in der Missionswissenschaft

Vermutlich ist die Missionsgeschichte heute besser positioniert als früher, eben wegen der besseren Kontakt-Möglichkeiten. Dennoch vermisst man bei diesen Studien Autoren, die aus der Dritten Welt stammen, Autoren wie z. B. Raimon Panikkar und Aloysius Pieris, deren interkulturelle Beiträge zukunftsweisend sind.⁹

Eine wichtigere Überlegung aber wäre folgende: Das Fach Mission selber bedarf einer grundlegenden Überholung, was seinen zentralen Punkt »Sendung« betrifft. Das kann nicht geschehen, solange wir uns mit den »Ketten« der Wissenschaft binden lassen. Es gibt zwei Arten von Gründen dafür: Erstens schließt die Wissenschaft jedwede Einmaligkeit aus. Das schließt aus, was für die Menschen sehr persönlich ist: Der Missionar, der alles aufgegeben hat, um seiner Sendung zu folgen, hat das Recht, persönliches Zeugnis davon abzulegen und nicht den Einheimischen geschichtliche Doktrinen (die sie ohnehin nicht verstehen werden) beizubringen. Das persönliche Zeugnis könnte die Einheimischen dazu animieren, Ähnliches aus ihrer Geschichte und Tradition zu bezeugen. Zweitens behandelt die Wissenschaft nur, was »sachlich« wiederholbar ist. Das betrifft, so nützlich es auch sein kann, nur Vergängliches. Das ist eine Verengung des Faches. Gerade in solcher Situation muss der Missionar von seiner einmaligen Sendung sprechen, dass wir nicht nur vergänglich sind! Aus diesem Blickwinkel würde ich meinen, das Fach Mission sollte primär aus dem vielfachen und verschiedenartigen persönlichen Zeugnis der Missionare bestehen!

Das ist sicherlich nicht alles, was die Wissenschaft anbieten kann. Es geht hier um Werte; und Mission (die Sendung) hat überwiegend mit Werten zu tun. Diesbezüglich kann die Wissenschaft keine echte Hilfe bieten.

Raimon Panikkar hat vor mehr als dreißig Jahren drei wichtige Prinzipien formuliert, die hier Relevanz haben. Erstens: Die Vernunft macht nicht das ganze Bewusstsein aus. Oder: Das Bewusstsein ist mehr als die Vernunft. Zweitens: Das Bewusstsein macht den Menschen nicht aus. Oder: Der Mensch ist mehr als das Bewusstsein. Und Drittens: Der Mensch macht das Sein nicht aus. Oder: Das Sein ist mehr als der Mensch.¹⁰

Die Sendung schließt keinen von diesen drei Bereichen aus. Im Gegenteil, sie hat mit allen dreien zu tun. Hingegen hat die Wissenschaft nur mit dem ersten messbaren und berechenbaren Teil der Wirklichkeit zu tun. Aber die Sendung ist weder messbar noch berechenbar. Noch dazu: Wir können uns nicht auf die Vernunft allein verlassen. Der Geist, der uns versprochen wurde als derjenige, der uns in die ganze Wahrheit einführt, bedarf für diese Aufgabe eher der Offenheit unseres Geistes.

Mission und Missionar bedürfen solcher Offenheit bezüglich der Kultur und der Länder, in denen sie missionieren, damit die Völker auch ihnen mit Offenheit begegnen. Denn

⁹ Siehe die angegebenen Literaturlisten bei Fachautoren wie David BOSCH, *Transforming Mission. Paradigm Shifts in Theology of Mission*, New York 1991, und Stephen B. BEVANS/Roger P. SCHROEDER, *Constants in Context: A Theology of Mission for Today*, Maryknoll, NY 2004, wo kaum Autoren aus Afrika, Asien und Lateinamerika zu finden sind.

¹⁰ Siehe Raimon PANIKKAR, *The Myth of Pluralism: The Tower of Babel. A Meditation on Non-Violence*, in: *Cross-Currents* XXIX/2 (1979) 197-230.

¹¹ PÄPSTLICHER RAT FÜR DEN INTER-RELIGIÖSEN DIALOG/KONGREGATION FÜR DIE EVANGELISIERUNG DER VÖLKER, *Dialog und Verkündigung* (Anm. 4), § 42.

¹² Raimon PANIKKAR, *Transforming Christian Mission into Dialogue*, in: *Interculture* 19 (Oktober-Dezember 1987) 1-3.

echte Sendung führt zur echten Begegnung. Denn in der Begegnung geschieht das Wunder der Wahrnehmung der eigenen Sendung, die sich durch Verkündigung, Bezeugung und Dialog bewahrheitet.

Vielleicht erlebt dann auch der Missionar ein blaues Wunder im Laufe seiner Tätigkeit und entdeckt, dass auch das Volk in sich eine Sendung birgt, und dass seine eigene Sendung und die des Volkes sich gegenseitig verständigen müssen. Sicherlich wird dies für ihn und für seine Gastgeber keine leichte Aufgabe sein. Denn die gleiche Sonne bringt ungleiche Wirkungen in ungleichen Umgebungen. Bekanntlich ändert verschiedentlich der Kontext die Bedeutung vom Text. Es könnte sein, dass beide Seiten langsam darauf kommen, dass die gleiche Sonne der Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und Liebe es ist, die die verschiedensten Traditionen hervorbringt, damit sie zu einem Regenbogen des Friedens oder zu einer vielstimmigen Harmonie des Friedens werden.

Wie dem auch sei, Missionare und Einheimische haben in diesem Zeitalter einen umfassenden Dialog zu erlernen, wie das römische Dokument *Dialog und Verkündigung* ihn beschreibt,¹¹ und zu ihrer Mission zu machen.¹² Denn der Dialog des Lebens lehrt uns, friedlich miteinander zu leben. Der Dialog des gemeinsamen Engagements zur Bewältigung der Lebensprobleme schafft eine gewisse Einheit trotz der Verschiedenheit der Gewohnheiten und Religionen. Der Dialog der Experten beseitigt gegenseitige Missverständnisse. Und letztlich: Der Dialog des spirituellen Austausches bringt die religiösen Gruppen näher zueinander, weil sie einander von Innen her kennenlernen wollen.

Natürlich ist dies kein Fix-und-fertig-Programm. Auf Dauer ist das keine Hilfe. Wir benötigen etwas, das das gegenseitige Kennenlernen fördert, auch wenn es ein langwieriger Prozess ist. Solches Näherkennnenlernen ist das Wichtigste auf dem langen Emmaus-Weg des Dialogs. Denn gerade auf diesem Weg können Fremde zu Freunden werden! ♦